

«Was in der Bibel steht, ist politisch»

Die Reformation habe Europa verändert, sagen die Reformationsbotschafter Margot Käsmann und Christoph Sigrist

Frau Käsmann, Herr Sigrist, Sie sind beide als Reformationsbotschafter unterwegs. Was ist Ihre Botschaft?

Käsmann: Die früheren Reformationsjubiläen waren deutschnational geprägt. Luther galt als Nationalheld. Das ist dieses Mal anders. Die Reformation wird in ihrer europäischen Dimension gedacht, aber auch in ihrer ökumenischen. Wir sehen die Reformation als breite Bewegung, die übrigens auch die römisch-katholische Kirche verändert hat.

Sigrist: Die ökumenische Dimension muss auch interreligiös verstanden werden. Reformierte sind in der Stadt Zürich seit einigen Jahren eine Minderheit. Neben Katholiken leben hier Angehörige verschiedener Religionen, zum Beispiel 30 000 Muslime. Wir feiern die Reformation inmitten von religiösen und gesellschaftlichen Veränderungen. Das ist eine Herausforderung.

Dann wäre also der interreligiöse Dialog eine zentrale Aufgabe der reformatorischen Kirchen?

Käsmann: Wir haben unser antijudaistisches Erbe aufgearbeitet und führen einen Dialog mit den Juden. Und nun lernen wir, mit Muslimen in Dialog zu treten. Das ist ein neuer Prozess. Doch was kann Reformation heute bedeuten, wenn nicht diesen Dialog? Wenn wir den interreligiösen Dialog in Europa nicht führen, wird er in den anderen Regionen der Welt umso schwieriger.

Sigrist: Fundamentalistische Positionen jeglicher Art – links- und rechtspolitische sowie theologische – verhindern diesen Dialog. Reformatorische Kirchen sollten populistisch-fundamentalistischen Tendenzen entgegenwirken.

Und was ist die Position der Protestanten im interreligiösen Dialog?

Käsmann: Für die christlichen Kirchen ist Jesus Christus der Weg, die Wahrheit und das Leben. Aber wir haben gelernt zu begreifen, dass es für andere Menschen eine andere Wahrheit, andere Zugänge zu Gott gibt. Wir haben «tolerare» gelernt – zu ertragen, dass der andere anders ist.

Und was bedeutet das konkret?

Käsmann: Toleranz bedeutet auch Interesse an anderen. Neulich haben wir mit Muslimen über das Verhältnis von Opfer und Täter diskutiert. Im Islam

«Die Nächstenliebe ist ein jüdisches Erbe.»

Christoph Sigrist
Zürcher Reformationsbotschafter

kann Gott nicht vergeben, wenn das Opfer nicht vergibt. Das finde ich spannend. Wir sehen das ja anders. Doch für diesen Dialog müssen Christen selbst sprachfähig werden und formulieren, was sie glauben. Und das ist wieder reformatorisch.

Sigrist: Jesus Christus bewegt sich nicht in eine Harmoniesucht, sondern in eine Streitkultur hinein. Hier im Chor des Grossmünsters haben sich die Kollegen von Zwingli um die Bibelübersetzung gestritten. Um die Zürcher Bibel wurde gerungen, und zwar in einem demokratischen Aushandlungsprozess.

Während der Reformation wurde aber nicht nur mit demokratischen Mitteln gestritten, sondern auch mit Gewalt.

Sigrist: Mit der Verfolgung der Täufer haben die Reformatoren Schuld auf sich geladen. Wir müssen uns fragen: Wie können wir die Geschichte mit den Täufeln neu verstehen lernen? Die Geschichte der Verfolgten ist eine andere als die Geschichte der Verfolger. Wir



Die Reformationsbotschafter Christoph Sigrist und Margot Käsmann im Zürcher Grossmünster.

DOMINIC STEINMANN / NZZ

können die Reformation nicht feiern, ohne uns damit auseinanderzusetzen. Vor hundert Jahren war das noch anders.

Käsmann: 1917 war sowieso anders, weil da der Erste Weltkrieg tobte und Luther zum Tröster der Deutschen stilisiert wurde. Und 1817 war kurz nach der Völkerschlacht zu Leipzig, da wurde er zum Nationalhelden. 2017 feiern wir die Reformation erstmals selbstkritisch mit Blick auf die eigene Schuldgeschichte. Es kostet uns nicht die Würde, Luther nicht als Helden zu sehen.

Und was bedeutet Martin Luther für Sie persönlich?

Käsmann: Er ist eine faszinierende Persönlichkeit. Ich habe jetzt fünf Biografien gelesen und gemerkt: Jeder interpretiert seinen eigenen Luther. Und als junger Mann war er ja auch nicht derselbe wie der alte, oftmals garstige Luther. Neu entdeckt habe ich Luther als Seelsorger. Er hat sich den Menschen zugewandt und viele Briefe geschrieben. Ich denke da an einen einfühlsamen Brief an einen Mann, der mit Selbstmordgedanken spielte.

Sigrist: So wie jeder seinen Luther hat, hat jeder seinen Zwingli. Das Bild der Reformatoren ist nie «hors-sol», ohne Dreck und Boden, sondern immer kontextuell mit der Zeitgeschichte verbunden. So verstehe ich jenen Zwingli von 1885, der als Statue neben der Wasserkirche steht, als Kulturkampf-Zwingli.

Inzwischen ist der Kulturkampf in der Schweiz längst überwunden.

Sigrist: Von der Gesellschaft werden Reformierte und Katholiken heute vor allem als Christen wahrgenommen und nicht mehr so sehr als zwei Konfessionen. Natürlich beschäftigt mich auch die Frage, wie wir mit unseren katholischen Schwestern und Brüdern, die mit dem Bistum Chur ja auch ihre Geschichte haben, das Reformationsjubiläum feiern können. Gegen aussen jedoch vertreten beide Kirchen «das Christliche».

Besteht nicht die Gefahr, dass die reformatorischen Kirchen ihr Profil verlieren?

Sigrist: Nein, ich glaube nicht. Reformierte und Katholiken sollen sich im selben kirchlichen Auftrag gegenseitig stärken, so wie der FCZ und GC den gleichen Fussball spielen. Die eigene Profilierung kann man nur im Gespräch mit den anderen entwickeln. Über Liturgie zum Beispiel lerne ich enorm viel von der lutherischen und der katholischen Tradition: das Gespür dafür, dass Glaube nicht nur als Reflexion im Ge-

hirn vermittelt wird, sondern gleich dem Betrachten eines offenen Kunstwerkes durch Musik, Rituale, Räume und Gerüche entlockt werden kann.

Käsmann: Das Ziel der Ökumene ist nicht Gleichmacherei, sondern versöhnte Verschiedenheit. Eine Einheitskirche wäre sehr langweilig, genau wie eine Einheitspartei. Gegenüber der anderen denkst du mehr über das Eigene nach. Wir haben vorhin gerade über einen Unterschied zwischen Lutheranern und Reformierten gesprochen. Lutheraner haben ein Bischofsamt, Reformierte nicht (bis auf Ungarn). Wenn du etwas durchsetzen willst, kannst du das als lutherische Bischöfin viel eher. Bei den Reformierten kann niemand etwas von oben diktieren, sondern es muss von unten entstehen. Beides hat Vorteile.

Zurück zur säkularisierten Gesellschaft der Gegenwart. Welche Rolle nimmt die Kirche hier ein?

Käsmann: Für uns ist die Gesellschaft nicht «da draussen». Der Bundestag hat sich mit der Reformation befasst – sie ist für Deutschland von kulturhistorischer Bedeutung. Der Bundespräsident hat das Reformationsjubiläum eröffnet und über Gnade geredet.

Sigrist: Na ja, der deutsche Bundespräsident Gauck ist ja auch Pfarrer . . .

Käsmann: In Deutschland wird die Reformation jedenfalls nicht nur als kirchliches Ereignis wahrgenommen. In Mitteldeutschland, in Eisleben, wo Luther geboren wurde, sind heute nur noch 7 Prozent der Menschen Mitglied einer Kirche. 93 Prozent bezeichnen sich als ohne Glauben. Umso wichtiger ist es, die Reformation nicht nur als kirchliche Angelegenheit zu verstehen. Sie hat unsere ganze Gesellschaft verändert. Die Bildung der deutschen Sprache, Meinungsfreiheit, Glaubensfreiheit,

Gewissensfreiheit, Redefreiheit – all das kommt von der Reformation her. Was durch die Reformation entstanden ist, hat Europa verändert. Vielleicht sogar die Welt.

Sigrist: Auch die Zürcher Reformation transformierte die Gesellschaft. Sie war alles andere als ein binnenkirchliches Ereignis, wie ein Blick auf die Geschichte der Schweiz zeigt.

Einmal abgesehen von den historischen Errungenschaften: Was hat uns die Reformation heute zu sagen?

Sigrist: Für mich sind drei Perspektiven zentral. Zum einen die Reduktion auf den leeren Raum. Der von Altären und Bildern leergeräumte Kirchenraum schaffte einen Ort, wo Mensch und Gott störungsfrei kommunizieren kann. Die positive Erfahrung des gefüllten leeren Raums behielt die Stadtseele bis heute in ihrem Gedächtnis. So ist zum Beispiel der leere öffentliche Raum des Sechseläutenplatzes ein gesellschaftliches Gut. Ein zweites Erbe der Reformation sind – im Unterschied zur liberalen These, Religion sei Privatsache – öffentlich zugängliche Bibelauslegung und Debatten über Religion. Drittens ist das, was in der Bibel steht, politisch. Die Kirche nimmt ein konstruktiv kritisches Wächteramt wahr. Sie hat den politischen und wirtschaftlichen Verantwortlichen mit dem Spiegel der göttlichen Gerechtigkeit die Ausgestaltung der menschlichen Gerechtigkeit aufzuzeigen. Das ist im Moment sehr aktuell.

Käsmann: Luther, Zwingli und Calvin ging es um einen gebildeten Glauben. Die Menschen sollen selbst nachlesen können. Sie müssen sich vom Priester oder von Dogmen nichts vormachen lassen, sondern sind aufgefordert, selber zu denken. Alle haben ein Recht auf Bildung. Die Volksschule stammt aus dem

reformatorischen Denken. In Fragen von Glauben und Gewissen ist jeder Mensch frei! Das ist für mich die beste Zeitansage gegen Fundamentalismus. Und es ist ein demokratisches Prinzip: Die Menschen sollen mitreden, in Gesellschafts- und Glaubensfragen. In Deutschland gab es vor Luther keinen gemeinsamen Sprachraum. Die deutsche Bibelübersetzung hat viele Begriffe erst geschaffen: Geizhals, Morgenland . . .

Selber denken und selber lesen: Dafür lieferten die Übersetzungen der Luther- und der Zürcher Bibel die Grundlagen. Welche Bedeutung hat die Bibel heute?

Käsmann: Luthers Prinzip lautet «sola scriptura», allein die Schrift. Heute wissen wir: Die Bibel ist nicht eins zu eins von Gott diktiert, sondern zu verschiedenen Zeiten entstanden. Doch sie spiegelt die Erfahrungen unserer Väter und Mütter mit Gott. Für mich als Christin ist sie ein Glaubensbuch. Ich reflektiere meinen Glauben im Horizont der Bibel. Es sind faszinierende Texte. Ich finde es traurig, wie viele Menschen nichts von der Bibel wissen. Obwohl man europäische Kulturgeschichte ohne sie überhaupt nicht versteht.

Doch die Interpretation der Bibel ist strittig. Man kann auf ihrer Grundlage das eine behaupten, aber auch das andere.

Käsmann: Das Selber-Denken soll auf keinen Fall ausgeschaltet werden. Niemand kann behaupten: Zum Thema Gentechnologie oder Fracking sagt Jesus das und das. Wir können die Bibel im historischen Kontext verstehen. Doch gibt es grundlegende Aussagen: Die Bibel ist auf der Seite der Armen. In den Psalmen kommt der Schutz der Witwen, Waisen und Fremdlinge ständig vor. Die Sehnsucht nach Frieden und Gerechtigkeit ist sehr präsent. Und Jesus ist kein Feldherr, der mit dem Schwert in der Hand auf einem Pferd einherreitet,

«Die Kirchen müssen Pegida klar widersprechen.»

Margot Käsmann
Deutsche Reformationsbotschafterin

sondern auf dem Rücken einer Eselin. Gott ist der Gott der kleinen Leute.

Sigrist: Für uns Schweizer ist es schmerzhaft, dass Gott nicht neutral ist. Gott ergreift Partei für diejenigen, die unter die Räder kommen. Natürlich kann man die Bibel verschieden auslegen. Aber die Grundperspektive ist der Blick in die Krippe – dorthin, wo alles blossliegt.

In der letzten Zeit scheint sich die Politik das Christliche vermehrt auf die Fahnen zu schreiben. In Debatten tauchen «christliche Werte» oder das «christliche Abendland» als Schlagwörter auf.

Käsmann: Wenn in Deutschland die Pegida erklärt, sie verteidige das christliche Abendland, müssen die Kirchen klar widersprechen. Denn das christliche Abendland ist geprägt von Barmherzigkeit, von Nächstenliebe und von Offenheit für die Fremden. Gerade für Menschen auf der Flucht. Für christliche Werte steht das Bild des barmherzigen Samariters, der nicht zuständig ist, sich aber zuständig fühlt.

Sigrist: Wenn die politische Bühne die «christlichen Werte» in die Waagschale wirft, ist das natürlich unser Thema. Und wenn die Kirchen für christliche Werte wie die Nächstenliebe einstehen, müssen wir auch klarstellen: Die Geschichte des barmherzigen Samariters nimmt die Spur auf aus Levitikus, dem dritten Buch Mose. Die für den christlichen Glauben konstitutive Nächstenliebe ist ein jüdisches Erbe.

Interview: Martina Läubli

500 Jahre Reformation

läu. · 500 Jahre nach Martin Luthers Thesenanschlag 1517 in Wittenberg feiern die Evangelischen Kirchen Deutschlands das Reformationsjubiläum. Die Theologin Margot Käsmann ist dessen Botschafterin. Die frühere Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland ist auch erfolgreiche Buchautorin. Das Reformationsjubiläum wird in Deutschland mit unzähligen Veranstaltungen, Ausstellungen und dem Evangelischen Kirchentag in Wittenberg

begangen. Unter dem Logo «R» feiern 2017 auch die reformierten Kirchen in der Schweiz, obwohl die Reformation hierzulande etwas später, mit Ulrich Zwinglis Wirken in Zürich ab 1519, ihren Ausgang nahm. Am 5. Januar wird das Schweizer Reformationsjubiläum auf dem Grossmünsterplatz eröffnet, unter anderem von Bundesrat Johann Schneider-Ammann. Christoph Sigrist, Pfarrer des Grossmünsters, ist einer der beiden Zürcher Reformationsbotschafter.